

Erwin Bosch/Esther Bloch/Ralph Bloch: Der jüdische Friedhof von Krumbach-Hürben (= Quellen und Darstellungen zur jüdischen Geschichte Schwabens, Bd. 4), Augsburg: Wißner 2015. 624 S., 44.80 €.

Nachdem über einen langen Zeitraum die Erschließung jüdischer Friedhöfe in Deutschland vernachlässigt wurde, hat diese in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Diese erinnerungskulturell und wissenschaftlich gebotene Arbeit ist aber noch lange nicht zu Ende. Die Autoren des rezensierten Bandes liefern einen weiteren Beitrag zu diesem Projekt.

Die Geschichte jüdischer Präsenz im Ort Hürben (1902 in Krumbach eingemeindet) beginnt am Anfang des 16. Jahrhunderts: Unter dem Schutz der Habsburger konstituierte sich zu dieser Zeit eine Gemeinde, die für das südwestdeutsche Landjudentum typische Eigenschaften aufwies. Günstige Bedingungen ließen die Gemeinde anwachsen, trotz der für sie geltenden schwierigen rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen inmitten einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft. Auch profitierten die Juden vom nahe gelegenen Markt Krumbach, was sich etwa im Ausbau ihrer religiösen Einrichtungen widerspiegelte: „Mit dem Synagogenbau [im Jahr 1818/19; AG] gehörte Hürben zweifellos in den Kreis der etablierten jüdischen Gemeinden im ‚Medinat Schwaben‘.“ (S. 23) Durch den Wegfall der legalen Restriktionen und durch die aufkommende Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts büßte auch dieser Ort seine Attraktivität für junge Juden zunehmend ein. Trotzdem bestand die Gemeinde weiterhin und es gelang den hiesigen Juden eine Integration in die Gesellschaft von Krumbach-Hürben, was durch die Übernahme repräsentativer Aufgaben einiger von ihnen bis zum Vorabend der NS-Zeit belegt wird. 1942 löschten die Deportationen das jüdische Leben in Krumbach-Hürben endgültig aus. Als einziges sichtbares Zeugnis dieser Kultur ist nur ihr Friedhof geblieben.

Erwin Bosch, durch familiäre Wurzeln in Hürben mit der Materie bestens vertraut und entscheidender Motor dieses Friedhofsprojektes, wertet in seinem übersichtlich strukturierten Abschnitt zur Entwicklung der jüdischen Gemeinde (Kap. 1) umfangreiches Datenmaterial aus. Er diskutiert deren Sozial- und Wirtschaftsstruktur in einer agrarisch und handwerklich geprägten Region unter sich verändernden Bedingungen innerhalb von etwas mehr als 400 Jahren. Die Juden werden im religiösen Sinne als traditionell und zugleich gesellschaftlich als mobil und modern dargestellt.

Die gleiche Sorgfalt wendet Bosch im Kapitel zur Geschichte des Friedhofs an (Kap. 2), der erst 1628 durch die jüdische Gemeinschaft angelegt und bis 1940 belegt wurde. Detaillierte Erklärungen und Berechnungen spüren den vielen Schwierigkeiten, Chancen und Eigenheiten bei der Entwicklung und Belegung des Terrains nach. Sie stoßen aber dort an ihre Grenzen, wo die Quellenlage lückenhaft ist und Bodenuntersuchungen nicht möglich sind: 2172 Beerdigungen von Kindern und Erwachsenen konnten für den genannten Zeitraum ermittelt werden; 296 Grabsteine haben in unterschiedlicher Qualität Zerstörungen durch Witterungseinflüsse und Menschenhand bis heute überstanden. Des Weiteren werden in diesem Kapitel beispielhaft einige Traditionen jüdischer Begräbnis- und Trauerkultur vorgestellt, angefangen bei der in vielen jüdischen Gemeinden wirkenden Beerdigungs-Bruderschaft Chewra Kaddischa. Ein Lob verdient auch die Würdigung der in Hürben aktiv gewesenen Steinmetze. Leider fehlen nähere Ausführungen zu denkmalpflegerischen Aktivitäten der letzten Jahre, die es auf dem Friedhof definitiv gab – und die hinsichtlich der Bestandserhaltung solch einer gefährdeten Memorialstätte eine wesentliche Rolle spielen.

Ein Glücksfall für die Erforschung des jüdischen Friedhofs in Hürben ist die Existenz einer Kopie des Memorbuches, das zum Gedenken an Verstorbene in vielen Gemeinden angelegt wurde, aber oft nicht erhalten ist. Esther und Ralph Bloch, ebenfalls mit familiären Wurzeln in Hürben, stellen das in ihrem Besitz befindliche Dokument in Auszügen vor (Kap. 3) und bieten einen erklärenden Einblick an repräsentativen Beispielen. Dem Braunschweiger Kunsthistoriker Ulrich Knufinke gebührt der Verdienst, nicht nur die künstlerische Gestaltung der erhaltenen Grabsteine samt ihrer Symbole beschrieben zu haben, sondern auch deren stilistische Entwicklung in den jeweiligen Architekturepochen: Er ordnet den Hürbener Kulturschatz in die facettenreiche Grabmalgestaltung von jüdischen und nichtjüdischen Friedhöfen ein (Kap. 4). Eine Besonderheit stellt das mit der Friedhofsmauer harmonisierende Taharahaus dar (Kap. 6), das jedoch im Innern jegliche Restaurierungen vermissen lässt. Möglicherweise liegt der Grund hierfür im Fehlen vorhandener Bauunterlagen, weshalb sich der Autor über eine detaillierte Beschreibung des Gebäudes und seiner Aufteilung an die vormalige Nutzung der einzelnen Räume annähert. Zur Präzisierung der Funktion und Gestaltung dieser Trauerhalle wendet er den Kunstgriff der Beschreibung zeitgenössischer, aber gut erhaltener Gebäude im heutigen Bayern an, wie Fürth oder München.

Einzigartig angesichts der langen Liste bereits veröffentlichter Friedhofsdokumentationen ist die Teilnahme eines Geologenteams am Projekt. Roman Koch aus Erlangen übernahm die häufig schwierige Aufgabe einer Materialbestimmung – und zwar für jeden einzelnen Grabstein. Im einführenden Abschnitt über Herkunft, Verwendung und Beständigkeit der Steine (Kap. 5) macht er auf die Bedeutung regionaler Steinvorkommen für den Städtebau und die Gestaltung von Friedhöfen aufmerksam sowie auf die durch Industrialisierung und Entwicklung des Transportwesens aufkommende Materialvielfalt aus fernen Gebieten, die bis nach Schweden reichen. Ausführlich wird in diesem Zusammenhang die Geologie der Umgebung von Hürben-Krumbach beleuchtet, um anschließend die verwendeten weichen Sediment- und die harten Kristallin-Gesteine mit ihren Eigenschaften zu erklären und sie, angewendet auf den jüdischen Friedhof Hürben, einer Analyse zu unterziehen.

Die eigentliche Dokumentation aller 296 in ihrer Substanz und der 11 im historischen Foto erhaltenen Grabsteine ist sehr großzügig gestaltet. Sie beginnt bei Stein Nr. 1 entsprechend des eigens erstellten Lageplans. Hierbei folgte man dem üblichen Verfahren, Steine fortlaufend zu nummerieren: reihenweise und entsprechend ihrer Position zum Zeitpunkt der Planerstellung. Für jeden Stein gibt es ein großes Foto mit kunsthistorischer Beschreibung und Materialbenennung, die Wiedergabe der zumeist hebräischen (und für das traditionelle Judentum signifikanten) Inschrift, deren Übersetzung und Kommentierung. Ergänzend kommen für jeden Verstorbenen stichpunktartige Angaben aus Personenstandsregistern, zu Berufen und Familienangehörigen hinzu. Irritierend sind jedoch die vielen Leerseiten innerhalb dieses Abschnitts, die mit der unterschiedlichen Informationsfülle pro Grabstein erklärbar sind, aber durch ein etwas größeres Buchformat hätten vermieden werden können.

So gehen der Dokumentation einführende Abschnitte voran, die in ihrer Präzision in Darstellung und Analyse sowie im Umfang des benutzten Archiv- und Literaturmaterials auf jahrelange Sisyphusarbeit schließen lassen. Erklärungen zum Verständnis des benutzten Vokabulars werden im Fließtext sowie im Anhang des Buches geboten. Karten, Tabellen, reichliche Zitate sowie aktuelle und historische Fotos veranschaulichen und untermauern die sorgfältig erarbeiteten Kapitel. Große, gut aufgelöste Farbfotos sind wesentlicher Bestandteil der eigentlichen Dokumentation aller erhalten gebliebenen Grabsteine, ergänzt um Schwarz-Weißaufnahmen von nicht mehr vorhandenen

Grabsteinen aus dem Stadtarchiv Krumbach. Sehr viel Fleiß verbirgt sich hinter dem zweigliedrigen und 40 Seiten umfassenden alphabetischen Personenregister am Ende des Buches, das sowohl die auf den Grabsteinen Genannten auflistet als auch diejenigen Verstorbenen, von denen kein Grabstein mehr nachweisbar ist. Ein herausnehmbarer Lageplan des Friedhofes im hinteren Buchdeckel des Bildbandes gibt dem interessierten Besucher die Möglichkeit, sich anhand der nummerierten Grabsteine auf dem Gelände zu orientieren.

Mit dem vorliegenden Band ist den Autoren ein anspruchsvolles, handliches Werk gelungen, das dem Wunsch nach zügiger Erschließung des noch sichtbaren jüdischen Kulturerbes in Schwaben folgt. Auch die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung ist dadurch um einen wichtigen Mosaikstein reicher geworden.

Anke Geißler, Potsdam